

---

Roger Beckwith. *The Old Testament Canon of the New Testament Church, and its Backround in Early Judaism*. London: SPCK. 1985. 528 S.

Franz Stuhlhofer. *Der Gebrauch der Bibel von Jesus bis Euseb: Eine statistische Untersuchung zur Kanongeschichte*. Wuppertal: Brockhaus, 1988. 160 S.

---

Nach 25jähriger Vorbereitungszeit erschien 1985 das erste umfassende Werk eines einzelnen Autors zur Entstehung des alttestamentlichen Kanon seit der Jahrhundertwende, das als Standardwerk auf Jahre hinaus die Diskussion bestimmten wird. Beckwith beleuchtet praktisch alle einschlägigen Fragen von den Zeugnissen für einen vorhandenen Kanon, über die Bezeichnungen, Struktur, Ordnung und Zahl der Bücher des Kanons bis hin zu den einzelnen kanonischen und nichtkanonischen Büchern. Dabei belegt der Autor alle Aussagen sorgfältig. Umfangreiche Register erschließen gut die Fülle des Materials, die ihrerseits das flüssige Lesen nicht immer leicht macht. Unabhängig von den Ergebnissen im einzelnen wird das Buch für Vertreter aller Positionen von Gewinn sein, da Beckwith sachlich alle gängigen Modelle darstellt und diskutiert, bevor er seine eigenen Schlüsse zieht.

Beckwith arbeitet einerseits bewußt mit der historisch-kritischen Methode, was etwa in der Diskussion um die Datierung der einzelnen biblischen Bücher zum Tragen kommt, andererseits wird seine Zugehörigkeit zum evangelikalen Bereich - er ist Leiter ("Warden") der evangelikalen Forschungsstätte "Latimer House" - in seinen Ergebnissen deutlich. Beckwith glaubt nämlich genügend Belege dafür zu haben, daß der Kanon des Alten Testamentes bereits im Jahr 164 v.Chr. als abgeschlossen galt (bes. S. 152ff und 316ff). Nun hat zwar - wie Rainer Riesner in seinem Vorwort zu Stuhlhofers Buch vermerkt - bereits der jüdische Forscher Sid Z. Leiman dieselbe These vertreten (S. 5), doch nie wurde sie mit soviel Material gestützt.

Was bei Beckwith so ruhig und ausführlich vorgetragen wird, stellt jedoch einen Angriff auf einen im wissenschaftlichen Bereich kaum noch in Frage gestellten Konsens dar, der besagt, daß der alttestamentliche Kanon auf der "Synode von Jamnia" im Jahr 90 n.Chr. endgültig festgelegt wurde. Falls Beckwith Recht hat, lag der Kanon zur Zeit Jesu längst fest. Im anderen Falle wurde er erst während der Entstehungszeit des Neuen Testamentes festgelegt. Sicher spielt für das Ergebnis eine große Rolle, daß Beckwith nicht nur das Frühjudentum ausführlich zu Wort kommen läßt, sondern auch - wie schon der etwas zu eng gefaßte, das evangelikale Anliegen aber gut treffende, Titel andeutet - das neutestamentliche Zeugnis für den alttestamentlichen Kanon sehr ernst nimmt. Allerdings hätte man sich ein eigenständiges Kapitel zu dieser Frage gewünscht.

Das durch einen Druckkostenzuschuß des AfeT geförderte Buch des Wiener Naturwissenschaftshistorikers Franz Stuhlhofer möchte sich der Frage nach der Entstehung des Kanons, hier des Alten und des Neuen Testamentes, von einer viel engeren Fragestellung her nähern. Es geht um "eine statistische Untersu-

chung zur Kanongeschichte" (Untertitel). Indem Stuhlhofer der Häufigkeit von Zitaten überhaupt eine Bedeutung für die Kanonsfrage einräumt, nimmt er einen ähnlichen Ausgangspunkt ein, wie Theodor Zahn in seinem im selben Verlag 1985 wieder aufgelegten "Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons". Zahn wollte die Frage nach der Zugehörigkeit zum neutestamentlichen Kanon nämlich vor allem von der Verwendung in Gottesdienst und Liturgie abhängig machen und sich - wie Stuhlhofer - nicht von ausdrücklichen Zeugnissen der Kirchenväter über die biblischen Bücher leiten lassen. Es geht eben um den "Gebrauch der Bibel...". Dieser Ansatz darf sicher nicht absolut gesetzt werden, hat aber als ein Zugang zum Thema seine Berechtigung, weil Gottes Wort immer verkündigtes Wort war und ist. Allerdings hätte man sich eine intensivere Diskussion über diese Grundvoraussetzung gewünscht. Wenn Stuhlhofer etwa die Tatsache, daß die Apostelgeschichte relativ selten zitiert wird, damit erklärt, daß sie ja vorwiegend historische Berichte enthalte, hinterfragt er bewußt oder unbewußt seine eigenen Voraussetzungen.

Das Vorgehen Stuhlhofers ist denkbar einfach. Er zählt an Hand der Register der Standardtextausgaben die Anzahl von Zitaten aus und setzt diese Zahl ins Verhältnis zur Länge der zitierten Texte. So kann er Tabellen aufstellen, die die relative Zitierhäufigkeit des AT, NT und der sog. apokryphen Schriften im NT selbst und bei den Kirchenvätern festhalten. Diese Tabellen sind, unabhängig von den Schlüssen, die Stuhlhofer aus ihnen zieht, sehr nützlich. Man muß sich allerdings dabei bewußt machen, daß ihre Zuverlässigkeit völlig von der Qualität der Register zu den Textausgaben abhängig ist.

Nun sind es viele Einzelschlüsse, die Stuhlhofer teils kurz, teils ausführlich zieht, die eine Diskussion verdient hätten. So geht er davon aus, daß häretische Gruppen, etwa Markion, keinen Einfluß auf die Entstehung des Kanons hatten und hinterfragt die gängigen Positionen zum Zitierverhalten von Irenäus und Origenes. An zentraler Stelle steht jedoch sein Schluß, daß für die Frage der Kanonsentstehung eine Einteilung in kanonische und nichtkanonische Bücher nicht genügt. Er möchte mindestens eine weitere Kategorie dazwischen einführen. Einerseits gibt es nämlich - immer auf Grund der Zitierhäufigkeit - eine Gruppe von Schriften (vorwiegend die Evangelien, die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe), die von Anfang an häufig zitiert werden und unumstritten waren. Sie machen den größten Teil des NT aus. Auf der anderen Seite gibt es Schriften, die fast nie zitiert werden und schon früh als nichtkanonisch verworfen werden. Dazwischen existiert eine kleine Gruppe von gelegentlich zitierten Büchern. Die Aufteilung dieser Gruppe in kanonische und nichtkanonische Bücher ist für Stuhlhofer der eigentliche historische Prozeß der Kanonsbildung, da der restliche Kanon eher durch passives Verhalten entstand. An dieser Stelle werden Kritiker der Kanongeschichte einwenden, daß der Prozeß dieser Aufteilung ja das eigentliche Problem darstellt, während von der anderen Seite zu hören sein wird, daß selbst ein einziges Buch, das sich über längere Zeit nicht

von nichtkanonischen Büchern unterschied, die Aussage, daß der Heilige Geist der Kirche ihren Kanon gab, hinterfragbar macht. Wie auch immer man dazu stehen mag, der Weg der Statistik hat sich gelohnt, auch wenn er ein nicht völlig gewisser bleiben muß und sicher nur in Ergänzung zu anderen Methoden sinnvoll bleibt.

*Thomas Schirrmacher*

---

*Das Petrusbild in der neueren Forschung. Hg., Carsten Peter Thiede, TVG, Wuppertal Brockhaus, 1987. X + 229 S. DM 29,80.*

---

Neuere deutschsprachige Veröffentlichungen über den Apostel Petrus sind rar, merkwürdigerweise nicht bloß auf evangelischer, sondern ebenso auf katholischer Seite. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß Carsten Peter Thiede zu diesem Thema eine Sammlung von Artikeln herausgegeben hat, die teilweise schwer zugänglich sind. Thiede selber verfaßte ein Petrus-Buch, das bisher allerdings nur auf Englisch vorliegt (Simon Peter - From Galilee to Rome, Exeter 1986). Rezensenten könnten einwenden, daß von der neueren Forschung zum Petrusbild insofern nur ein Ausschnitt geboten wird, als in allen Beiträgen eine mehr oder weniger konservative Sicht zu Wort kommt. Daß aber auch von dieser Seite historisch ernstzunehmende Beiträge kommen können, davon wird der Band Kritiker hoffentlich überzeugen.

Der Dominikaner-Exeget Stanislas Dockx entwirft eine "Chronologie zum Leben des heiligen Petrus" (S. 85-108). Er rechnet u.a. mit einem ersten Rom-Aufenthalt des Apostels schon im Jahr 42 n.Chr. Eine solch frühe Reise in die Reichshauptstadt versucht auch der Herausgeber in seiner Miscelle "Babylon, der andere Ort: Anmerkungen zu 1Petr 5,13 und Apg 12,17" aus dem Neuen Testament zu begründen (S. 221-229). Ein faszinierendes, aber bei uns wenig bekanntes Kapitel biblischer Archäologie stellen James F. Strange und Hershel Shanks vor: "Das Haus des Petrus" (S. 145-170). Sie berichten von der Arbeit franziskanischer Archäologen in Kapernaum. Gerhard Maier "Die Kirche im Matthäusevangelium: Hermeneutische Analyse der gegenwärtigen Debatte über das Petrus-Wort Mt 16,17-19" (S. 171-191) zeigt, wie heute noch theologische Prämissen die historische Auslegung bestimmen können. Er nimmt dabei von seiner kritischen Rückfrage auch die Reformatoren und den modernen Evangelikalismus nicht aus.

Herman N. Ridderbos behandelt "Die Reden des Petrus in der Apostelgeschichte" (S. 51-84). Manch einen wird bei einem als ultrakonservativ geltenden Exegeten das Urteil erstaunen: Man "kann die Reden in der Apostelgeschichte nicht als Primärquelle für die 'Theologie' des Petrus und die 'Theologie' des Paulus heranziehen. Dazu muß man in erster Linie auf ihre Episteln zurückgreifen" (S. 54). Eine ausgewogene Synthese von historischer und redaktionsgeschichtlicher Betrachtung unternimmt auch Howard Marshall in "Apg 12 - ein Schlüssel zum Verständnis der Apostelgeschichte", also mit einer Analyse jenes Ka-